

# Schule im Blick ● punkt

Informationen des Landeselternbeirats Baden-Württemberg



## **Familie als verschenktes Potenzial**

- Professor Werner Sacher über Gütekriterien der Elternarbeit

## **Immer mehr Jugendliche beim Psychiater**

- Stationäre Klinikaufenthalte haben sich verdreifacht

## **Doppelter Jahrgang und Abi 2012**

- Wie Schulen und Land sich darauf vorbereiten

## **Wer schließt die MINT-Lücke?**

- Stand der Naturwissenschaften an Realschulen

## **Warum aus Barbie nicht Batman wird**

- Mädchen zwischen Häkelnadel und High-Tech

## **Mit Multikulti kommt keiner weiter**

- Studie fordert nüchterne Integrationsdebatte

## **Qualitätsoffensive soll Spitzenplatz sichern**

- Minister Rau über weitere bildungspolitische Projekte

**4 Seiten Hochschule aktuell**

## Inhaltsverzeichnis

### Jugendgesundheit:

Immer mehr Jugendliche beim Psychiater . . . . . 3

Forschung: Gütekriterien der Elternarbeit . . . . . 4

Abitur 2012: Vorbereitungen von Schulen und Land . . 10  
Ländervergleich  
Baden-Württemberg – Bayern . . . . . 12

Bildungspolitik: Projekte des Kultusministeriums . . . . . 13

Kommentar: Mädchen in MINT-Programmen . . . . . 16

MINT-Probleme: Naturwissenschaften an Realschulen. . . 17

Migration: Neue Studie zu Integration . . . . . 18  
Hauptschule: 10 Argumente für die Hauptschule im Dorf . 23

### Hochschule aktuell

#### Studienproteste:

Minister Frankenberg zu Bologna-Prozess . . . . . 24

Studium: In Schule und Uni überfordert? . . . . . 26

Studienbotschafter: Ausweitung von „Gscheit studiert“ 27



Christiane Staab,  
Vorsitzende des Landeselternbeirats

Liebe Leserinnen und Leser,

Wenn ich gefragt würde, was das Bildungstichwort des Monats ist, so fiel mir spontan das Wort „Überforderung“ ein. Lehrer sagen, sie seien überfordert, Eltern fühlen sich überfordert, Kinder sind überfordert, das hat in erschreckendem Umfang das statistische Landesamt festgestellt. Während wir in vielen Bereichen eine gefühlte Überforderung haben (was schlimm genug ist), so haben wir sie in Bezug auf unsere jüngsten und schwächsten Glieder der Gesellschaft schwarz auf weiß. Die Zahl der Kinder, die psychisch erkranken, steigt erschreckend. Ebenso bestürzend wie diese Meldung war die Reaktion des Sozialministeriums, das mit einem Ausbau der Klinikbetten Abhilfe schaffen will. Vergeblich warteten Eltern auf ein Statement derjenigen Stelle, der sie ihre Kinder tagtäglich anvertrauen müssen: dem Bildungsressort.

Dabei zeigt die nackte Statistik auf, was der Landeselternbeirat seit Jahren moniert. Am System Schule wird immer und immer wieder herumgebastelt, ohne dass die Kardinalprobleme, die zum schulischen Leiden vieler Kinder führen, jemals angegangen wurden. Bis heute ist nicht die politische Einsicht entstanden, dass sich die „dörfliche“ Gemeinschaft seit 30 Jahren aus der Erziehungsarbeit verabschiedet hat und dies auch durch die Schulgemeinschaft aufgefangen werden muss. Stattdessen lässt man die Eltern völlig alleine mit ihren Kindern (oft fehlen heute sogar Großeltern oder Onkel und Tante) und der riesigen Aufgabe, diese in

einer globalen, völlig schrankenlosen Gesellschaft zu verantwortungsbewussten, selbständigen Menschen zu erziehen. Statt Unterstützung dort, wo die Kinder die meiste Zeit ihres jungen Lebens verbringen, in und mit der Schule (diese wirkt ja weit in das Elternhaus hinein), werden die Klinikbetten ausgebaut. Das ist an Zynismus kaum mehr zu übertreffen.

Eltern können immer nur einen Teil der Erziehungsarbeit leisten. Ihr Part endet mit dem Öffnen der Haustür und der Angst, ihre Kinder in den Alltag an KiTas und Schulen entlassen zu müssen, der ihnen in zu vielen Fällen mit körperlicher oder verbaler Gewalt, Frustration, Beschämung, Unverständnis, Mobbing, Verführung etc. begegnet. Ich habe meinem Mann noch nie die Gabel an den Kopf geworfen, wenn ich das Salz haben wollte, oder ihm eines mit dem Tennisschläger übergezogen, wenn ich verloren habe, weshalb die Theorie mit dem Lernen von den Eltern offenbar zu kurz gesprungen ist.

Als Mutter habe ich mittlerweile das Gefühl, nicht zu erziehen, sondern zu reparieren. Was dringend notwendig ist, ist ein professioneller Umgang mit dem Thema „Erziehung“ und nicht die fast naive Reaktion, dass eben die Eltern versagen. Wenn wir wirklich Kindern helfen wollen, dann müssen ALLE (und nicht nur die Eltern) hingucken, zuhören, Mut machen, nie nachlassen, in dem Bemühen, jedes Kind mitzunehmen und es zu begleiten auf seinem Weg, ein selbstbewusster, verantwortungsvoller, empathischer Erwachsener zu werden. Solange aber weite Teile der Gesellschaft lieber Geld damit verdienen, dass sie Kinder an die Glotze und den Computer binden, Kindern Alkohol verkaufen und diesen als Coolmacher Nr. 1 darstellen, Wäsche durch retuschierte Magermodels anpreisen, Medikamente als kleine Muntermacher feiern, und solange der Geburtenrückgang politisch als Einsparmaßnahme im teuren Bildungswesen gesehen wird und Eltern als erziehungsunfähig, faul, verantwortungslos oder nicht kompetent herausgedeutet werden, so lange ist es verständlich, dass immer weniger junge Menschen bereit sind, Familie zu gründen. Schade, denn Kinder sind die Erfüllung unseres Daseins. Sie sind das größte Glück und der Boden, auf dem unsere Gesellschaft wachsen kann. Wie wäre es mit mehr Gemeinschaft, mit mehr Herzensbildung an den Schulen und in den KiTas statt mehr Klinikbetten?

Herzlichst

Ihre

Christiane Staab

**Impressum:** Herausgeber: Der Landeselternbeirat Baden-Württemberg, Alexanderstraße 81, 70182 Stuttgart, Vorsitzende: Christiane Staab – Schriftleitung: Sylvia Wiegert (sw), Margeritenweg 2, 72250 Freudenstadt, E-Mail: [sib@leb-bw.de](mailto:sib@leb-bw.de), Internet: [www.leb-bw.de](http://www.leb-bw.de). Weitere Mitarbeiter der Redaktion: Uwe Bimmler (ub), Hartmut Wagner (hw) – Verlag: Neckar-Verlag GmbH, Klosterring 1, 78050 Villingen-Schwenningen, Telefon (07721) 8987-0. E-Mail: [info@neckar-verlag.de](mailto:info@neckar-verlag.de), Internet-Adresse: [www.neckar-verlag.de](http://www.neckar-verlag.de) – Erscheint sechsmal im Schuljahr – Bestellung beim Verlag – Jahresabonnement Euro 10,65 zzgl. Porto. Abbestellungen nur zum Schuljahresende schriftlich, jeweils acht Wochen vorher – Rücksendung unverlangt eingeschickter Manuskripte, Bücher und Arbeitsmittel erfolgt nicht. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Genehmigung der Schriftleitung oder des Verlags. Zuschriften nur an die Schriftleitung.

Ansatz, in dem auch die Deutsche Rentenversicherung Baden-Württemberg eingebunden ist“, sagt Dr. Hoberg.

In diese Richtung möchte die AOK Baden-Württemberg auch im Blick auf die Kinder- und Jugendpsychiatrie insgesamt neue Wege gehen. In einem Schreiben an das baden-württembergische Sozialministerium bittet die AOK darum, erste Gespräche mit den Jugendämtern zu vermitteln.

Neue Wege werden nötig sein, um dem wachsenden Problem zu begegnen. Die Weltgesundheitsorganisation WHO

schätzt, dass im Jahr 2020 nach Herz-Kreislauf-Erkrankungen Depressionen die häufigste Krankheit mit hohem Sterblichkeitsrisiko sein werden.

### Weitere Informationen im Internet:

[www.depressionen-depression.net](http://www.depressionen-depression.net)

[www.buendnis-depression.de](http://www.buendnis-depression.de)

[www.aok-bw.de](http://www.aok-bw.de)

## Familie als verschenktes Potenzial

### Professor Werner Sacher über Gütekriterien und Realität der Elternarbeit

Reizwort Elternarbeit: Wer denkt da nicht sofort an viel zu lange Elternabende auf unbequemen Kinderstühlen, die Kuchenspende zum Schulfest oder die Begleitung des Wandertags? Viel zu lange haben sich Schulen und Elternhäuser auf diese Formen der „Zusammenarbeit“ beschränkt, und viel zu viele tun dies heute noch. Da wird wertvolles Potenzial verschenkt, sagt Professor Werner Sacher, der sich in den vergangenen Jahren im Rahmen von Forschungsarbeiten intensiv mit der Elternarbeit an Schulen beschäftigt hat. Im folgenden Beitrag gibt er einen Einblick in seine Untersuchungsergebnisse und Tipps für eine bessere Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule.

Nach den Begleituntersuchungen zur PISA-Studie beeinflusst die Familie die Lesekompetenz der Kinder mehr als doppelt so stark wie Schule, Lehrkräfte und Unterricht zusammen: Die Lesekompetenz hängt zu 31,0% von Faktoren der Schule, von den Lehrkräften und vom Unterricht ab, aber zu 66,1% von Faktoren der Familie. Ähnliches Gewicht hat der Einfluss der Familie bei der mathematischen und der naturwissenschaftlichen Kompetenz. (Lernen für das Leben 2001, S.356f.) Der Einfluss der Familie kann allerdings auch ein schädlicher sein, und er ist nicht gleichbedeutend mit dem Einfluss der Elternarbeit. Aber es stellt sich doch die Frage: Welche Art von Elternarbeit kann das Potenzial der Familie aktivieren und ggf. so stärken, dass die Kinder optimal gefördert werden? (Sacher 2009, S.7)

Bevor wir im Folgenden dieser Frage nachgehen, bedarf es zweier Klarstellungen: Unter „Eltern“ werden hier nicht nur die biologischen Mütter und Väter, sondern alle Sorgeberechtigten oder sonstigen volljährigen Personen verstanden, die aufgrund einer Vereinbarung mit dem bzw. den Personensorgeberechtigten nicht nur vorübergehend und nicht nur für einzelne Verrichtungen längerfristige Aufgaben der Personensorge wahrnehmen. D. h. „Eltern“ können auch Großeltern, Onkel und Tanten, Pflegeeltern, Heimeleiter oder ältere Geschwister sein.

Mit „Familien“ bezeichnen wir nicht nur Haushaltsgemeinschaften verheirateter Ehepaare und deren leiblicher Kinder, sondern alle Gemeinschaften von Personen aufgrund von Ehe, Verwandtschaft, Verschwägerung, Adoption, Vormund-

schaft oder emotionaler Bindung, die füreinander Verantwortung tragen und einander unterstützen, meist auch in einem Haushalt leben und denen mindestens zwei Generationen angehören.



Prof. Dr. Dr. habil. Werner Sacher

### Das Ziel der Elternarbeit

Elternarbeit, die im oben definierten Sinne effektiv sein will, setzt zunächst einmal Verständigung über ihr Erfolgskriterium voraus. Wann also ist Elternarbeit erfolgreich? Zumindest noch nicht im vollen Umfang, wenn Eltern zahlreich zu entsprechenden Veranstaltungen in die Schule kommen und Eltern und Lehrkräfte einander freundlich und wohlwollend begegnen. Entscheidend ist, dass Elternarbeit bei den Schülern ankommt. D. h. das Ziel der Elternarbeit muss es letztlich sein, die Lernerfolge und die Persönlichkeitsentwicklung der Schülerinnen und Schüler zu optimieren.

### Gütekriterien der Elternarbeit

Das Ziel der Elternarbeit wird in dem Maße erreicht, wie sie verschiedenen Gütekriterien genügt. Die US-amerikanische National Parent Teacher Association hat sie 2007/2008 unter Berücksichtigung der weltweiten Forschung differenziert beschrieben (PTA 2007; PTA 2008). Die folgenden Ausführungen orientieren sich an diesem Konzept der PTA, konfrontieren es aber mit meinen Forschungsergebnissen aus den Jahren 2004 und 2006/2007, die den jeweiligen Handlungsbedarf an deutschen Schulen aufzeigen. (Vgl. Sacher 2004; Sacher 2005a; Sacher 2005b; 2008a; Sacher 2008b; Sacher 2008c)

### Gütekriterium 1: Klima des Willkommenseins

An der Schule herrscht ein Klima, das allen Eltern den Eindruck vermittelt, willkommen zu sein. Alle Familien – auch Migrantenfamilien und „bildungsferne“ Familien – fühlen sich als Teil einer Schulgemeinschaft, die von wechselseitigem Respekt geprägt ist und niemanden ausgrenzt. Sie werden zur aktiven Teilnahme am Schulleben ermutigt und dabei unterstützt, gute Beziehungen untereinander und zum Lehrerkollegium zu entwickeln.

Die Verhältnisse an deutschen Schulen verhindern zu erheblichen Teilen die Entwicklung eines solchen „Willkommens-Klimas“:

- *Viele Eltern in Deutschland – zumal Migranten – fühlen sich nur unzureichend in die Schulgemeinschaft integriert und erfahren wenig Solidarität von der Gesamtelternschaft.* Eine starke Mehrheit hat den Eindruck, dass sich die übrigen Eltern nur für ihre eigenen Kinder interessieren und einsetzen.
- *Hilfe von Eltern wird in deutschen Schulen hauptsächlich in Randbereichen in Anspruch genommen* – bei der Begleitung von Klassenfahrten und Ausflügen, bei der Ausrichtung von Schulfesten usw. –, weniger aber in größerer Nähe zum „Kerngeschäft“ der Schule im differenzierenden Unterricht, im Förderunterricht, bei Nachhilfemaßnahmen und schulischer Hausaufgabenbetreuung. Helfende Eltern fühlen sich deshalb schnell in der Rolle von weisungsgebundenen Handlangern der Lehrkräfte und nicht als geachtete Partner. Nicht selten auch werden Hilfsangebote von Migranten und „bildungsfernen“ Eltern weniger angenommen, so dass diese sich ausgegrenzt fühlen.
- *Inbesondere die Beziehung zwischen Migranten und Lehrkräften ist nicht frei von unterschwelligen Verunsicherungen:* Migranten fühlen sich zu fast einem Viertel als unbequeme Bittsteller, wenn sie Kontakt mit Lehrkräften haben, und zu fast einem Fünftel gestehen sie, froh zu sein, wenn sie nichts mit Lehrkräften zu tun haben. Umgekehrt fühlen Lehrkräfte sich umso unsicherer in Gesprächen mit Eltern, je größer der Migrantenanteil an ihrer Schule ist: Der entsprechende Prozentsatz wächst von 11% in Schulen mit weniger als einem Drittel Migranten auf 40% in Schulen mit mehr als zwei Dritteln Migranten an.
- *Oft werden Eltern dadurch ausgegrenzt, dass zu wenig Rücksicht auf ihre familiäre und ökonomische Situation genommen wird:* Kostenpflichtige Veranstaltungen und Angebote der Schule können von Einkommensschwachen nicht wahrgenommen werden. Eltern, die in einem festen Arbeitsverhältnis stehen, haben oft Schwierigkeiten, in der Kernarbeitszeit liegende Sprechstunden der Lehrkräfte zu besuchen. (Nicht zuletzt dies führt dazu, dass in Deutschland Elternarbeit letztendlich „Mütterarbeit“ ist.) Drei Viertel der Eltern von Grund- und Hauptschülern bekommen nie oder kaum jemals flexible Sprechzeiten angeboten, und bei Eltern von Realschülern und Gymnasiasten sind es gar um die 90%! Kaum eine Schule bietet für Eltern-Lehrer-Kontakte eine zeitgleiche Kleinkinderbetreuung an, die es manchen Müttern erst ermöglichen würde, in die Schule zu kommen.

Einige Maßnahmen zur „Trendumkehr“ lassen sich unmittelbar aus diesen Problemanzeigen ableiten. *Darüber hinaus kann auf vielen anderen Wegen das „Willkommens-Klima“ verbessert werden:*

- Durch eine *übersichtliche und ansprechende Gestaltung des Schulgeländes*, des Empfangs- und Wartebereichs (Im Idealfall gibt es ein Elterncafé und / oder eine Elternbibliothek).
- Durch die *freundliche Begrüßung* und bereitwillige Information durch das Schulpersonal.
- Durch das Führen von Eltern-Lehrer-Gesprächen in einem wohnlich gestalteten, erwachsenengerechtem möblierten und ruhig gelegenen *Elternsprechzimmer* (Nicht in leeren Klassenzimmern oder gar auf dem Flur!), wobei unnötige Störungen während des Gesprächs vermieden werden.

- Durch *Gestaltung von Elternabenden als Begegnungsformen* für Eltern.
- Durch *Aktiveltern, Elternmentoren, Bildungspaten, Elternlotsen und Stadtteilmütter* aus verschiedenen Wohnvierteln und unterschiedlichen Herkunftsländern, welche sich beim Schuleintritt oder beim Übertritt um Eltern und Familien kümmern und sie dabei unterstützen, sich in der Schule ihrer Kinder zu orientieren und zu engagieren.
- Durch das Erbitten und bereitwillige Annehmen angebotener Hilfe von Eltern und Elternvertretern, im günstigsten Falle durch den *Aufbau eines Netzwerkes freiwilliger Helfer*, das Eltern aller Wohngegenden, Bevölkerungsschichten und Herkunftsländer einbezieht durch die Achtung und Unterstützung der verschiedenen kulturellen und religiösen Traditionen und die Bekämpfung von Vorurteilen aufgrund von Religion, ethnischer Zugehörigkeit, Schichtzugehörigkeit, Familienstruktur und Behinderungen.

### **Gütekriterium 2: Effektive Kommunikation**

Familien und Lehrerkollegium tauschen regelmäßig und auf vielfältigen Wegen Informationen über alle wichtigen Angelegenheiten in der Schule und in der häuslichen Umgebung des Kindes aus.

Im Lichte einschlägiger Forschungsergebnisse stellt sich die **Situation an deutschen Schulen** folgendermaßen dar:

- *Die Kommunikation zwischen Eltern und Lehrkräften findet in Deutschland größtenteils im Rahmen der vorgeschriebenen Sprechstunden, Elternabende und Elternsprechtage statt.* Darüber hinaus gehenden informellen Informationsaustausch – etwa durch individuelle Briefe, durch Anrufe, E-Mails oder SMS und durch Gespräche bei zufälligen Begegnungen – praktiziert nur eine Minderheit der Eltern und Lehrkräfte.
- *Anstelle eines Informationsaustausches zwischen Lehrkräften und Eltern findet man oft nur einen einseitigen Informationsfluss von den Lehrkräften zu den Eltern:* Informationen über die Leistungen der Kinder und ihr Verhalten im Unterricht werden von Lehrkräften häufiger gegeben und von den Eltern öfter erfragt als Informationen über den familiären Hintergrund, den sozialen Umgang und das außerschulische Verhalten der Kinder erbeten und angeboten werden.
- *Die Kommunikation deutscher Eltern und Lehrkräfte ist häufig problemverlasst und defizitorientiert.* D. h. Eltern und Lehrkräfte nehmen oft erst Kontakt auf, wenn Kinder Probleme in der Schule haben oder bereiten. Diese Defizitorientierung verleiht den Kontakten und der Kommunikation aber ein psychologisch ungünstiges negatives Vorzeichen und ist zudem hochgradig riskant: Es ist nahezu unmöglich, einander in Situationen noch unvoreingenommen kennen zu lernen und Vertrauen aufzubauen, in denen schon Probleme zu bewältigen und Konflikte zu lösen sind. Wesentlich günstiger ist die Situation, wenn die Kommunikation zwischen Eltern und Lehrkräften etwas ganz Alltägliches ist und auch aus erfreulichem Anlass stattfindet – z. B. weil das Kind bemerkenswerte Lernfortschritte gemacht, eine besonders intelligente Antwort gegeben, Zivilcourage gezeigt hat usw.
- *Lehrkräfte und Eltern verharren oft in einer abwartenden Haltung:* Sie informieren die andere Seite nur, wenn diese

ausdrücklich darum bittet, und lassen es darauf ankommen, ob diese ihnen von sich aus wichtige Informationen gibt. Wünschenswert wäre es, Informationen auch dann zu geben, wenn sie nicht von der anderen Seite ausdrücklich erbeten werden, und benötigte Informationen im Bedarfsfall einzuholen, statt sich mit vorliegenden und spontan angebotenen Informationen zufriedenzugeben.

- *Deutsche Lehrkräfte praktizieren zu wenig aufsuchende Elternarbeit.* D. h. sie erwarten hauptsächlich, dass Eltern zu ihren Sprechstunden sowie zu Elternabenden, Elternsprechtagen, Elternabenden und anderen Veranstaltungen in die Schule kommen. Sie ergreifen aber nur selten Initiativen, von sich aus auf Eltern zuzugehen und Kontakt herzustellen – etwa durch individuelle Briefe an Eltern, Anrufe bei ihnen, durch Ansprechen bei Begegnungen außerhalb der Schule, durch ausdrückliche Einladungen zu einem Gespräch oder gar durch Hausbesuche.

Auch aus diesen Problemanzeigen lässt sich schon eine Reihe von **Maßnahmen** unmittelbar ableiten: Darüber hinaus sollte sicher gestellt werden

- Dass *vielfältige Kommunikationswege* genutzt werden: Sprechstundengespräche, Eltern-Lehrer-Schüler-Gespräche, Elternabende, Elternsprechtage bzw. Elternsprechabende, Elternstammtische, Begegnungen bei schulischen Veranstaltungen wie Schulfesten, Schulkonzerten, Schultheater, Ausstellungen, Hospitation von Eltern im Unterricht, Gespräche bei zufälligen Begegnungen außerhalb der Schule, Briefe, Telefonanrufe, E-Mails, SMS, die Schul-Homepage, Rundschreiben (sogen. Elternbriefe), Hausbesuche, schriftliche Befragungen der Eltern, Rückmeldebögen usw.
- Dass Eltern jederzeit *unkomplizierten Zugang zur Schulleitung* haben, und auch Vertreter der Schulleitung intensiven Kontakt mit Eltern halten (z. B. durch den Besuch von Klassenelternabenden).
- Dass die *Elternvertreter für alle Eltern leicht erreichbar* sind: Günstig sind regelmäßige Sprechzeiten der Elternvertreter für die Schülereltern, am besten in einem eigenen Raum in der Schule. Zumindest sollten allen Eltern die Telefonnummern und ggf. die E-Mail-Adressen der Elternvertreter bekannt sein.
- Dass Schulleitung und Elternvertreter *Kontakte der Eltern untereinander* organisieren – besondere Kontaktveranstaltungen, Patenschaften, Helfer- und Besucherdienste, Nachbarschaftsnetzwerke, Fahrgemeinschaften usw.
- Dass nach Möglichkeit auch den *Sprachproblemen von Migranten* Rechnung getragen wird, indem Informationsmaterial und Einladungen mehrsprachig verfasst werden, oder dadurch, dass bei wichtigen Anlässen ein Dolmetscher zur Verfügung steht.

### **Gütekriterium 3: Arbeit am Erfolg der Schüler**

Eltern und Lehrkräfte bemühen sich gemeinsam um den Lernerfolg und eine gute Entwicklung der Kinder. Sie erhalten und nutzen Gelegenheiten, ihre pädagogischen Kompetenzen zu verbessern, um Kinder und Jugendliche möglichst effektiv fördern zu können.

Die **Realität an deutschen Schulen** sieht im Allgemeinen etwa folgendermaßen aus:

- *Die Kommunikation über Leistung und Verhalten erfolgt zu sporadisch.* Voraussetzung dafür, dass auch Eltern ihren Beitrag zur Lernförderung leisten können, ist, dass die Lehrkräfte sie kontinuierlich und differenziert über die Leistungen und das Verhalten ihrer Kinder informieren. Aber kaum mehr als ein Drittel der Realschuleltern und der Eltern von Gymnasiasten erhalten von den Lehrkräften regelmäßig die gewünschten Auskünfte. Auch der bei ca. 60% liegende Anteil der Grund- und Hauptschuleltern ist nicht zufriedenstellend.
- *Der Informationsgehalt von Zeugnissen ist sehr beschränkt.* Regelmäßige Information auch zwischen den Zeugnissen wäre u. a. deshalb wichtig, weil deren Informationsgehalt recht dürftig ist: Sie informieren Eltern zwar noch recht gut über den Leistungsstand der Schüler. Aber selbst Verbalzeugnisse in den Anfangsjahren der Grundschule geben Eltern viel zu wenig Hinweise auf Fördermaßnahmen, die sie ergreifen können.
- *Eltern haben es – insbesondere in der Sekundarstufe – schwer, ihre Kinder auf die Prüfungspraxis und die Leistungsanforderungen der Lehrkräfte einzustellen:* Nur zwei Drittel der Eltern von Sekundarschülern verstehen die Prüfungspraxis der Lehrkräfte und weniger als die Hälfte ihre Leistungsanforderungen.
- *Optimale Lernförderung der Kinder geschieht nur dort, wo Eltern und Lehrkräfte kooperieren.* Aber die Hälfte der Eltern von Grundschulern und zwischen zwei Dritteln und drei Vierteln der Eltern von Sekundarschülern kooperieren nicht mit Lehrkräften hinsichtlich der Hausaufgaben, des Lernengagements der Kinder oder allgemeiner Erziehungsmaßnahmen. Teilweise wird die Kooperation zwischen Schule und Elternhaus auch durch überholte Vorstellungen einer Arbeitsteilung erschwert, welche die Erziehung den Eltern und den Unterricht der Schule vorbehält.
- *Kooperation von Eltern und Lehrkräften im Unterricht ist extrem selten.* Optimale Förderung der Kinder schließt auch ein, dass Eltern ihr Lernen im Unterricht unterstützen, indem sie zu einzelnen Unterrichtsstunden etwas beitragen, deren Themen in ihre Fachkompetenz fallen, Förder-, Nachhilfe- oder Hausaufgabengruppen in der Schule betreuen, in Projekten und Arbeitsgemeinschaften mitarbeiten oder solche auch leiten und Gruppen im binnendifferenzierten Unterricht übernehmen (z. B. als Lese- oder Spielmütter). Aber noch nicht einmal 10% der Eltern haben die Möglichkeit, im Unterricht ihrer Kinder zu hospitieren, und lediglich ein Viertel der Grundschulleltern und gar nur ein Zehntel der Sekundarschulleltern hat die Möglichkeit, im regulären Unterricht mitzuarbeiten.

Auch aus diesen Problemanzeigen lassen sich **wirksame Maßnahmen zur Verbesserung der Elternarbeit** unmittelbar ableiten. Darüber hinaus kann empfohlen werden:

- Lehrkräfte sollten Eltern die *Leistungen und Lernfortschritte* ihrer Kinder gelegentlich auch einmal mit Hilfe von Bildungsstandards, standardisierten Tests, Vergleichsarbeiten und Jahrgangsstufentests *im größeren Kontext der Altersgruppe beschreiben*, um die Objektivität der Lehreraussagen zu sichern. Auch die Vereinbarung von Gesichtspunkten und die Verwendung von Formularen für die häusliche Beobachtung der Kinder durch die Eltern kann dazu beitragen.
- Bei der Beratung der Eltern, wie sie ihre Kinder zuhause fördern können, geht es nicht vordringlich darum, dass El-

tern *inhaltliche Hilfe bei den Hausaufgaben* ihrer Kinder leisten. Vielmehr sollte man ihnen zeigen, wie sie mit ihren Kindern Lerntechniken und Lernstrategien erproben und einüben, ihnen beim Zeitmanagement behilflich sein und sie motivieren und ermutigen können. Man sollte Eltern anhalten, ihren Kindern ein warmes und unterstützendes Zuhause zu organisieren, für eine klare und förderliche Strukturierung des Familienalltags zu sorgen, den Kindern Mitverantwortung in der Familie zu übertragen, außerschulische Aktivitäten der Kinder zu organisieren und zu überwachen, eine Lese-, Schreib- und Diskussionskultur in der Familie zu entwickeln und zu pflegen, Wertschätzung von Lernen, Schulbildung, Selbstdisziplin und harter Arbeit persönlich vorzuleben, hohe, aber realistische Leistungserwartungen gegenüber den Kindern zum Ausdruck zu bringen, altersgemäße Maßstäbe und Ziele mit den Kindern zu vereinbaren, besondere Begabungen der Kinder zu erkennen und zu fördern, die schulischen Fortschritte der Kinder mit Interesse und Wohlwollen zu verfolgen und auch Bekannte, Freunde und andere Familienangehörige über Erfolge der Kinder zu informieren.

- Solche Beratung mündet rasch in *allgemeine Erziehungsberatung und in Elternbildung*. Nun sind zwar die meisten Schulen und Lehrkräfte damit überfordert, Aufgaben der Elternbildung oder gar eines Elterntrainings zu übernehmen. Aber sie sollten mit entsprechenden Anbietern am Ort und in der Region zusammenarbeiten und imstande sein, auf geeignete Ratgeberliteratur und Medienproduktionen zu verweisen. Und sie sollten den Erwartungen vieler Eltern entgegenkommen, in Gesprächen mit Lehrkräften auch in allgemeineren pädagogischen Fragen beraten zu werden – was bisher viel zu selten geschieht.

#### **Gütekriterium 4: Ein Fürsprecher für jedes Kind!**

Familien werden darin bestärkt und dazu befähigt, Fürsprecher ihrer eigenen und anderer Kinder zu sein, dafür zu sorgen, dass Schüler gerecht behandelt werden und Zugang zu Lernangeboten erhalten, mit denen sie ihre Leistungen verbessern können.

Starke Eltern, die als kompetente und engagierte Fürsprecher ihrer eigenen und anderer Kinder auftreten, entsprechen anscheinend nicht gerade dem Wunschbild deutscher Lehrkräfte:

- *Ebenso werden deutsche Eltern durch die Schule und die Lehrkräfte ihrer Kinder nur unzureichend über berufliche Möglichkeiten ihrer Kinder informiert*. Auch in den Sekundarschulen sind Berufswege nur selten Thema eines Eltern-Lehrer-Gesprächs oder einer Sonderveranstaltung.
  - *Damit fehlen vielen Eltern die Grundlagen dafür, mit ihren Kindern gemeinsam Zukunftsplanung zu betreiben*.
  - *Eines besonderen Engagements ihrer Eltern bedürfen die Mädchen*: Eltern von Söhnen engagieren sich nämlich stärker in der Schule und für die Schule ihrer Kinder als Eltern von Töchtern. Dieser Effekt zeigt sich nicht nur bei Kontakten, die problemveranlasst sein könnten, sondern auch bei anderen Formen des Elternengagements. Er tritt vor allem bei „bildungsfernen“ Familien und bei Migranten auf.
  - *Geben deutsche Schulen Eltern schon recht wenig Hilfestellungen, das deutsche Schulsystem zu verstehen und für ihre Kinder optimal zu nutzen, so unternehmen sie erst recht nichts, um Eltern zu starken Fürsprechern ihrer Kinder zu machen*, indem sie ihnen z. B. effektive Gesprächstechniken und Konfliktlösungsstrategien vermitteln, damit sie Lehrkräften, Schulverwaltungsbeamten und Politikern als kompetente Gesprächspartner gegenüber treten können. Lediglich Elternverbände bieten hin und wieder entsprechende Hilfen und Veranstaltungen an.
- Über die sich hier bereits abzeichnenden Handlungsmöglichkeiten hinaus legen sich folgende **Maßnahmen** nahe:
- Die Schule sollte Eltern insbesondere auch helfen, für ihr Kind *Übergänge zwischen Schularten und -stufen und von der Schule ins Berufsleben sanfter zu gestalten*, indem sie ausreichend Informationsveranstaltungen zu bevorstehenden Übertritten und Übergängen anbieten, Hinweise auf vorbereitende Maßnahmen geben, nach einem solchen Übergang besondere Maßnahmen in den Anfangsklassen ergreifen, Hospitationen in den aufnehmenden Institutionen und Betrieben organisieren usw.
  - Schulen sollten Eltern *über Angebote und Hilfen informieren*, die sie und ihre Kinder in Anspruch nehmen können, z. B. wo sie Beratung erhalten, welche unterstützenden Dienste sie in Anspruch nehmen können und welche zuzusätzlichen Förder- und außerschulischen Lernmöglichkeiten für ihre Kinder es gibt.
  - Die Schulen sollten die *Eltern über ihre sich aus den Bundes- und Landesgesetzen ergebenden Rechte und Pflichten informieren*. Das schließt ein, sie auch darüber aufzuklären, wie sie gegen Entscheidungen der Schule und der Schulaufsicht vorgehen und wie sie bei Problemen und Konflikten ihre Position durchsetzen können!
  - Die Schulen sollten Eltern ermutigen und befähigen, sich in der Öffentlichkeit für die erfolgreiche Arbeit von Schulen zu engagieren, also *Eltern für politische Zusammenhänge sensibilisieren*, Hearings und Diskussionen organisieren, sie dabei unterstützen, sich zu solidarisieren und sich öffentliches Gehör zu verschaffen.
  - *Die Stärkung der Eltern darf jedoch nicht auf Kosten der Selbstvertretungsansprüche der Schüler gehen*. Die Hälfte der Grundschüler und nur geringfügig mehr Sekundarschüler möchten ihre Angelegenheiten in der Schule am liebsten mit den Lehrkräften alleine regeln. Die Kooperation zwischen ihren Lehrkräften und Eltern sollte also zumindest nicht über ihre Köpfe hinweg erfolgen, damit sie nicht Maßnahmen der Elternarbeit mit Misstrauen begegnen oder sie

sogar unterlaufen. Über *Eltern-Lehrer-Schüler-Gespräche* hinaus besteht eine Vielfalt von Möglichkeiten, dem Selbstvertretungsanspruch von Schülern gerecht zu werden und sie in die Kooperation zwischen ihren Eltern und Lehrkräften einzubeziehen – durch *Thematisierung der Kommunikation und Kooperation zwischen Schule und Elternhaus*, durch von Schülern mit erarbeitete und mit getragene *Schulvereinbarungen und Verhaltensverträge*, durch *gemeinsame Veranstaltungen für Eltern, Lehrkräfte und Schüler*, durch *Hospitation und Mitarbeit von Eltern im Unterricht*, durch *Zusammenarbeit von Eltern- und Schülervertretern usw.* (Vgl. dazu im Einzelnen Sacher 2009.)

### **Gütekriterium 5: Macht teilen!**

Schule und Elternhaus sind gleichberechtigte Partner bei Entscheidungen, welche die Kinder und die Familien betreffen. Sie informieren einander über Grundsätze, Praktiken und Programme und gestalten sie gemeinsam.

Diesbezüglich ist die **Lage an deutschen Schulen** zwiespältig:

- *Elternvertreter und Elternvertretungen sind in Deutschland mit verhältnismäßig vielen Rechten (sogen. kollektiven Mitbestimmungsrechten) ausgestattet. Die individuellen Mitbestimmungsrechte für mandatslose Eltern sind jedoch sehr viel beschränkter.* Sie beziehen sich hauptsächlich auf die Schulwahl die Kinder, das Recht auf Auskunft über deren Lernfortschritte und auf Informationen über die Schulorganisation, über Aufnahme- und Übertrittsverfahren und Lehrpläne sowie auf das Recht, die Elternvertreterinnen und Elternvertreter zu wählen.
- *Selbst Möglichkeiten individueller Mitbestimmung von Eltern, die innerhalb des geltenden Rechtsrahmens durchaus offen stehen, werden nicht genutzt.* Nur ein Viertel der Eltern von Grundschulern und 10% der Eltern von Sekundarschülern werden mindestens gelegentlich von Lehrkräften um mündliche oder schriftliche Rückmeldungen gebeten. Nur wenige Lehrkräfte sind bereit, Eltern an der Gestaltung ihres Unterrichts zu beteiligen: Auch wohlmeinende und sinnvolle Vorschläge werden leicht als unqualifiziertes „Hineinreden“ abgetan. Fast 60% der Lehrkräfte wollen nicht, dass die Eltern ihnen Vorschläge zur Verbesserung der Schule machen, fast ein Drittel beachtet Vorschläge der Eltern nicht, und die Hälfte wünscht nicht, dass Eltern ihnen helfen (wobei die Verhältnisse jeweils in der Grundschule besser und in den Sekundarschulen deutlich ungünstiger sind).
- *Die unzureichende individuelle Mitwirkung der Eltern an deutschen Schulen bedingt ein Verhältnis ungleicher Augenhöhe zwischen Eltern und Lehrkräften, wo Partnerschaft gefordert wäre.* Die Asymmetrie zwischen kollektiven und individuellen Mitwirkungsrechten ist zudem im Hinblick darauf problematisch, dass für den Schulerfolg die individuellen Mitbestimmungsrechte der Eltern sehr viel entscheidender sind als die kollektiven. (Damit soll die Bedeutung der letzteren nicht heruntergespielt werden. Sie ist aber hauptsächlich aus Grundsätzen der partizipativen Demokratie herzuleiten und weniger durch ihren Beitrag zum Bildungserfolg der Kinder zu begründen.)
- Defizite weist aber auch die kollektive Mitbestimmung der Eltern auf:

- *Elternvertretungen an deutschen Schulen sind häufig nicht repräsentativ für die Elternschaft, deren Mandat sie ausüben.* Eltern „bildungsferner“ Schichten und Migranten sind zu wenig in Elterngremien vertreten.
- *Zudem haben Elternvertreter nur wenig Kontakt zu den Eltern, die sie eigentlich vertreten.* Ein Viertel der Eltern kennt die Elternvertreter nicht einmal dem Namen nach, zwei Fünftel kennen sie nicht persönlich. Es kommt kaum vor, dass Elternvertreter von Eltern um Hilfe gebeten werden. Ein Drittel der Eltern wurde noch nie vom Elternbeirat und fast zwei Drittel wurden noch nie vom Klassenelternsprecher kontaktiert – weder persönlich, noch schriftlich.
- *Das rührt auch daher, dass sich Elternvertreter in Deutschland aus einem falschen Rollenverständnis heraus primär als Helfer und Unterstützer der Schule und der Schulleitung sehen, weniger aber als Vertreter der Elternschaft.*

Die **kollektive Mitbestimmung** der Eltern kann in mehrfacher Hinsicht verbessert werden:

- Elternvertreter sollten eine größere Zahl von *Aktiv-Eltern* gewinnen, die sie bei ihrer Arbeit unterstützen. So könnten sie Hilfeleistungen für die Schule größtenteils an diese delegieren und sich verstärkt um die Vertretung der nicht mandatierten Eltern kümmern, indem sie regelmäßige Sprechzeiten für sie anbieten, Veranstaltungen für sie organisieren, Befragungen durchführen usw.
- Um zu gewährleisten, dass die Interessen von Migranten angemessen vertreten werden, können Schulen auch innerhalb des geltenden Rechtsrahmens einen *Migrantenbeirat* einrichten, solange dieser nur beratende Funktion hat.
- Die Schule sollte es nicht darauf ankommen lassen, ob Eltern aus möglichst allen Gruppen für Gremien kandidieren und in sie gewählt werden. Vielmehr müssen *Eltern mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen und aus verschiedenen Wohngebieten ausdrücklich eingeladen werden, sich in der Schule zu engagieren und in Gremien mitzuwirken*, um eine möglichst repräsentative Gremienzusammensetzung zu erreichen.
- Damit möglichst viele Eltern aus möglichst allen Schichten und Gruppen von ihrem individuellen und kollektiven Mitbestimmungsrecht Gebrauch machen können, müssen oft zunächst *ethnische, kulturelle, religiöse und ökonomische Hindernisse für ein stärkeres Engagement der Eltern* beseitigt werden, z. B. wirkliche oder vermeintliche Ausgrenzung, Sprachschwierigkeiten, fehlendes Verständnis für kulturelle und religiöse Differenzen usw.
- Viele Eltern sind oft deshalb nicht bereit, für Elterngremien zu kandidieren, weil sie sich nicht im Besitz der Kompetenzen sehen, die erforderlich sind, um ein solches Amt effektiv auszuüben. *Elternvertreter* (und solche, die es werden wollen) *sollten deshalb in Teamentwicklung, Personalführung, Gesprächs- und Moderationstechniken und in Fragen des Schulrechts geschult werden.* Entsprechende Maßnahmen und Veranstaltungen können von der Schulleitung und dem Elternbeirat gemeinsam organisiert werden. Anders als in Belgien, Dänemark, Frankreich, Irland, in den Niederlanden und in Großbritannien bieten die öffentlichen Hände in Deutschland leider weder entsprechende Fortbildungsmöglichkeiten an, noch stellen sie Mittel dafür zur Verfügung. (Eurydice 1997, S.9ff.) Manchmal ist es aber möglich, das Veranstaltungsangebot von Elternverbänden zu nutzen.

- Aus der Überzeugung heraus, dass eine Partnerschaft mit starken Elternvertretern fruchtbarer für alle Beteiligten ist, tun Schulen gut daran, *neu gewählte Elternvertreter mit Vertretern von Behörden und anderen Einrichtungen am Ort, mit Politikern, Unternehmern, Würdenträgern usw. bekannt zu machen*. Vor allem neu gewählte Elternvertreter müssen diese Kontakte oft erst knüpfen und sind insofern den Schulleitungen gegenüber im Nachteil, wenn diese sie nicht an ihren sozialen Netzwerken partizipieren lassen. Entsprechende Hilfe kann natürlich auch von anderen und früheren Elternvertretern kommen.

Die individuellen Mitbestimmungsmöglichkeiten aller Eltern lassen sich ebenfalls auf vielfältige Weise ausweiten – sowohl im Hinblick auf Entscheidungen auf Schul-, als auch auf solche auf Klassen- und Individualebene (Sacher 2008a, S.212f.):

- Auf *Schulebene* können Eltern z. B. einbezogen werden in Entscheidungen über die Auswahl einer Partnerschule, die Organisation einer Mittagsbetreuung, Änderungen des Busfahrplans, den Pausenverkauf, die Anschaffung zusätzlicher Lernmittel, die Einführung von Schuluniformen usw.
- Auf *Klassenebene* können Eltern bei Entscheidungen über Ziele von Klassenfahrten, den in der Klasse zu verwendenden Taschenrechner, die Einführung neuer Lern- und Arbeitsformen (Wochenplanarbeit, Freiarbeit, Lernwerkstätten ...), das Anlegen von Lerntagebüchern, Anschaffungen für die Klassenbibliothek u.v.a.m. mitreden.
- Auch auf *Individualebene* (d. h. wenn es um Entscheidungen geht, die nur das eigene Kind betreffen) kann häufig zumindest eine Mitentscheidung der Eltern ermöglicht werden, z. B. bei disziplinarischen Maßnahmen (Umsetzen eines Schülers auf einen anderen Platz, Festlegen einer Frist für das Nacharbeiten von Versäumnissen usw.), bei der Auswahl von zusätzlichem Übungs- und Nachhilfematerial, beim Setzen von Prioritäten im Zusammenhang mit auszugleichenden Leistungsdefiziten usw.

#### **Gütekriterium 6: Zusammenarbeit mit der Gemeinde**

Eltern und Lehrkräfte arbeiten mit Vertretern der Gemeinde zusammen, um Schüler, Familien und Lehrkräfte mit Einrichtungen und erweiterten Lernangeboten der Gemeinde und mit Möglichkeiten der Teilnahme am öffentlichen Leben bekannt zu machen.

Eine enge Kooperation der Schule mit örtlichen Einrichtungen, Betrieben und Vereinen ist im Hinblick darauf geboten, dass sich in einer zunehmenden Anzahl von Familien Probleme häufen: ökonomische Notlagen, geringes Bildungsniveau, gescheiterte Partnerbeziehungen, psychosoziale Folgeschäden, Drogenkonsum, Gewaltprobleme u.v.a.m. Unter solchen Umständen ist es beinahe zynisch und jedenfalls ineffektiv, nur auf die Schulprobleme der Kinder einzugehen. Schulprobleme haben für diese Familien oft nachrangige Bedeutung und sind auch nicht für sich alleine zu lösen. Vielmehr müssen solche komplexen Problemlagen in Netzwerkarbeit ganzheitlich angegangen werden.

Hier ergibt sich folgendes Bild:

- *Viele Schulen organisieren sich Unterstützung durch Partner am Ort* – finanzielle oder personelle Unterstützung, Unterstützung durch Sachspenden, Angebote von Praktika oder auch politischen Beistand.

- Ziemlich verbreitet ist ebenfalls – einer Untersuchung des Deutschen Jugendinstituts zufolge (Behr-Heintze & Lipski 2005, S.17) – *Kooperationen mit Firmen und Betrieben, Sportvereinen, Kirchen und Glaubensgemeinschaften, kulturellen Einrichtungen, Polizei, Feuerwehr, Gemeindeverwaltungen, Einrichtungen der Justiz usw., und häufig werden auch außerschulische Lernorte besucht*.
- *Die meisten Schulen holen zumindest gelegentlich Partner aus der Gemeinde oder Region in den Unterricht, die entweder ihre Einrichtung vorstellen oder als Experten bestimmte Themen übernehmen (z. B. → Ärzte biologische und medizinische Aspekte des Sexualkundeunterrichts). Seltener sind engere und längerfristige Kooperationen*.
- *Weniger intensiv ist aber die Zusammenarbeit der Schulen mit sogen. schulunterstützenden Diensten, d. h. mit Schulpsychologen, Erziehungsberatern, Sozialarbeitern, Horten, Förderzentren, Mediationsstellen oder Schulstationen*. Dem Deutschen Jugendinstitut zufolge kooperieren 21% der deutschen Schulen mit keinem, 18% lediglich mit einem einzigen dieser Partner. (Behr-Heintze & Lipski 2005, S.16)

Möglichkeiten einer Kooperation mit Partnern in der Gemeinde und Region gehen jedoch weit darüber hinaus – zumal, wenn sie darauf fokussiert sein sollen, auch die Eltern einzubeziehen:

- *Eltern sollten durch die Schule über die Ressourcen der Gemeinde informiert werden*. Dazu sammeln Vertreter der Schule und Elternvertreter Information über Einrichtungen, Dienstleistungen, Vereine, Jugendgruppen und Veranstaltungen in der Gemeinde und machen sie den Familien in geeigneter Weise bekannt – im Idealfall mehrsprachig.
- Schulen sollten über solche Information hinaus auch immer wieder einmal Maßnahmen ergreifen, nicht nur Schüler, sondern auch ihre *Eltern durch Kooperationsprojekte mit Ressourcen der Gemeinde und der Region in Kontakt zu bringen*, so dass sie im Bedarfsfalle darauf zurückgreifen können.
- *Schulen können zusammen mit Eltern, Schülern und lokalen/regionalen Partnern Dienstleistungen für die Öffentlichkeit erbringen* – in Form von Hilfeleistungen beim Ausrichten von Festen, Ausstellungen und Aufführungen, in der Gestalt von Schülerprojekten (z. B. Einrichtung eines Cafés, einer Bücherei, eines Second-Hand-Shops, eines Service für Haushaltsreparaturen usw.) oder auch durch Kooperationen in größeren Gemeindeprojekten (z. B. Herrichten einer verwildernden Parkanlage, Renovierung eines Obdachlosenheims, Überholen einer Sportanlage, Sammeln von Sachspenden für Katastrophenopfer). Das Schwergewicht liegt hier darauf, dass Schüler, Eltern und Lehrkräfte sich in die Gemeinde einbringen und sich für die Allgemeinheit engagieren – gewissermaßen im Gegenzug dazu, dass sie bei anderen Gelegenheiten Ressourcen der Gemeinde nutzen und von ihr unterstützt werden.
- *Schulen sollten sich überhaupt bemühen, Zentren des Gemeindelebens zu werden*, deren Ressourcen durch lokale Institutionen, Vereine und Initiativen mit genutzt werden und in denen vielfältige kulturelle Aktivitäten stattfinden – Angebote der Erwachsenenbildung, Fort-, Weiterbildungs- und Umschulungsmaßnahmen, Vorträge, Theateraufführungen und Konzerte für die Öffentlichkeit (nicht nur entsprechende Schulveranstaltungen).

## Literatur

- Behr-Heintze, A.; Lipski, J. (2005): Schulkoooperationen. Stand und Perspektiven der Zusammenarbeit zwischen Schulen und ihren Partnern. Schwalbach.
- Eurydice / Education Information Network in the European Community (1997): Elternmitwirkung in den Bildungssystemen der Europäischen Union. Unter Einbeziehung der EFTA/EWR-Staaten. Brüssel.
- OECD Organisation for Economic Cooperation and Development (2001): Lernen für das Leben. Erste Ergebnisse der internationalen Schulleistungsstudie PISA 2000. Paris. [Zitiert „Lernen für das Leben 2001“].
- PTA / Parent Teacher Association (2007) National Standards for Family-School Partnerships. Chicago [Zitiert „PTA 2007“] [[http://www.nyspta.org/pdfs/programs\\_services/BSP%20National\\_Standards.pdf](http://www.nyspta.org/pdfs/programs_services/BSP%20National_Standards.pdf)]
- PTA / Parent Teacher Association (2008): National Standards for Family-School Partnerships Assessment Guide. Chicago [Zitiert „PTA 2008a“] [[http://www.pta.org/Documents/National\\_Standards\\_Assessment\\_Guide.pdf](http://www.pta.org/Documents/National_Standards_Assessment_Guide.pdf)]
- Sacher, W. (2004): Elternarbeit in den bayerischen Schulen. Repräsentativ-Befragung zur Elternarbeit im Sommer 2004. Nürnberg (SUN Schulpädagogische Untersuchungen Nürnberg Nr. 23).
- Sacher, W. (2005a): Erfolgreiche und misslingende Elternarbeit. Ursachen und Handlungsmöglichkeiten. Erarbeitet auf der Grundlage der Repräsentativbefragung an bayerischen Schulen im Sommer 2004. Nürnberg (SUN Nürnberger Schulpädagogische Untersuchungen Nr. 24).
- Sacher, W. (2005b): Elternarbeit. Forschungsergebnisse und Empfehlungen. Zusammenfassung der Repräsentativ-Untersuchung an den

- allgemeinbildenden Schulen Bayerns im Sommer 2004. Nürnberg (SUN Nürnberger Schulpädagogische Untersuchungen Nr. 25).
- Sacher, W. (2008a): Elternarbeit. Gestaltungsmöglichkeiten und Grundlagen für alle Schularten. Bad Heilbrunn.
- Sacher, W. (2008b): Schüler als vernachlässigte Partner der Elternarbeit. Forschungsbericht anstelle einer Abschiedsvorlesung. Nürnberg (SUN Schulpädagogische Untersuchungen Nürnberg, Nr. 29).
- Sacher, W. (2008c): Schülerorientierte Elternarbeit – eine überfällige Korrektur. In: Schulleitung heute 2/2008, S.4–6; 18/2008, S.2–5; 20/2008, S.2–4.
- Sacher, W. (2009): Elternarbeit schülerorientiert. Grundlagen und Praxismodelle. Für die Jahrgänge 1 bis 4. Berlin.
- Werf, G. van der, u. a. (2001): Improving parental involvement in primary education in Indonesia. Implementation, effects and costs. – In: School effectiveness and school improvement, 12 (2001) 4, pp. 447–466.

**Zum Autor:** Prof. Dr. Dr. habil. Werner Sacher, Jahrgang 1943; Lehramtsstudium; Promotion; Wiss. Assistent an der Universität Würzburg; Habilitation 1986 an der Universität Bamberg; Professor an der Universität Augsburg; Inhaber des Lehrstuhls für Schulpädagogik an der Universität Erlangen-Nürnberg; seit April 2008 emeritiert.

*Forschung und Publikationen über Schul- und Bildungsgeschichte, Medienpädagogik, Allgemeine Didaktik, Schulentwicklung und Elternarbeit.*

# Schulen können Abi 2012 vorbereiten

## Prüfungsaufgaben des Doppeljahrgangs aus Schnittmengen des Stoffs

Das Kultusministerium arbeitet seit Monaten an der Vorbereitung und Durchführung der gemeinsamen Kursstufe und des Abiturs 2012, damit die Schulen sich rechtzeitig vor dem Eintritt der beiden Jahrgänge in die Kursstufe zum Schuljahr 2010/2011 darauf einstellen können. Hier nochmals die neusten Informationen zum doppelten Jahrgang und zum Abi 2012.

Inhaltlich wurde die curriculare Grundlage der Abiturprüfung 2012 vorbereitet. G8- und G9-Schülerinnen und -Schüler sitzen in denselben Kursen. Für die G8-Schülerinnen und -Schüler gilt der Bildungsplan 2004, für die G9-Schülerinnen und -Schüler der Kursstufenplan 2001. In allen Fächern der schriftlichen Abiturprüfung 2012 sind deshalb Schnittmengen des verpflichtenden Kursstufen- beziehungsweise Bildungsplans erstellt worden, die als Grundlage für gemeinsame Prüfungsaufgaben dienen. Inhalte, die nicht in beiden Plänen enthalten sind, fallen in der schriftlichen Abiturprüfung 2012 weg. Für den weitergehenden Unterricht in der gemeinsamen Kursstufe gilt der Bildungsplan 2004.

Die curricularen Schnittmengen sind als „Ergänzende Hinweise“ in den Schwerpunktthemenerlass Abitur 2012 aufgenommen worden. Er wurde bereits am 10. Juni 2009 zusammen mit dem Schwerpunktthemenerlass 2011 versandt und liegt damit den Gymnasien rechtzeitig vor Eintritt des Doppeljahrgangs in die Einführungsphase der Oberstufe mit Beginn des Schuljahrs 2009/2010 vor.

Die Schulen haben jetzt über ein Schuljahr Zeit, sich ohne Zeitdruck und ausführlich auf die gemeinsame Kursstufe und das Abitur 2012 vorbereiten zu können. Besondere Fortbildungsmaßnahmen für die Lehrkräfte zum Abitur 2012 sind nicht erforderlich, da die curricularen Schnittmengen zwangsläufig seit 2001 unterrichtet werden. Die Lehrerinnen und Lehrer werden sich im Schuljahr 2009/2010 hinsichtlich der Hinführung der Klassen 10 (G8) und 11 (G9) auf die gemeinsame Kursstufe in den Fachschaften absprechen; auch können die Schulen im Schuljahr 2009/2010 mit geeigneten pädagogischen Maßnahmen die Zusammenführung der beiden Jahrgänge vorbereiten und unterstützen.

### Die Unterrichtsversorgung

Grundlage der Entscheidung für eine gemeinsame Kursstufe im Jahre 2005 war nicht die Absicht, Ressourcen einzusparen. Die Zuweisungsregelung für die Oberstufe der Schuljahre 2010/2011 und 2011/2012 wird daher angepasst und die Grundzuweisung in der gemeinsamen Kursstufe so gestaltet, als ob eine Getrennführung der beiden Jahrgänge vorgenommen würde. Dabei wird aus fachlicher und pädagogischer Sicht dringend empfohlen, die beiden Jahrgänge in gemeinsamen Kursen zu unterrichten. Die beschriebene Grundzuweisung hat nicht den Zweck, eine getrennte Führung der Kursstufen zu ermöglichen, sondern eröffnet jedem Gymnasium vielmehr Spielräume, besondere Arbeitsbelastungen abzufedern und die gemeinsame Kursstufe gut umzusetzen.